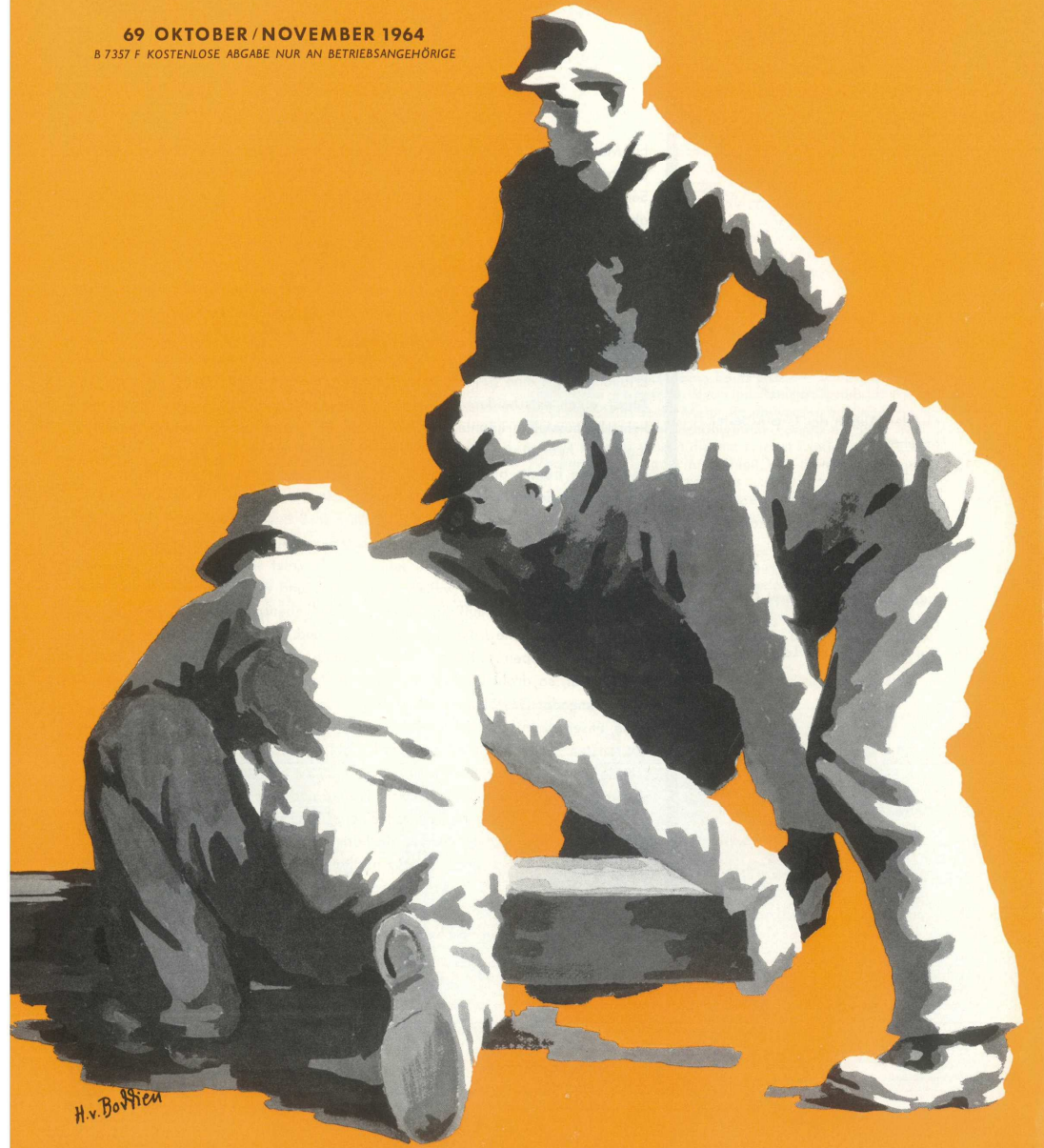


WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

69 OKTOBER / NOVEMBER 1964

B 7357 F KOSTENLOSE ABGABE NUR AN BETRIEBSANGEHÖRIGE



H.v. Boffien



MWM



69

OKT./NOV. 1964

INHALT

- 3 Liberia – Land der Freien
- 5 Auch unser Feld ist die Welt
- 7 Gute Fahrt mit guter Bremse
Schnell mit der „Draisine“
- 8 Mit den Augen der Gastarbeiter
gesehen
- 10 Sex im Büro???
- 11 Unser Kreuzworträtsel
- 12 Betriebsräte an einem Tisch
- 13 Von der Segelflugwiese ... zur
Theresienwiese
- 14 Sinnvolles Sparen bringt Gewinn
- 15 Unsere Jubilare
- 16 Die Sabine und der Loisl

HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTLEITUNG:

Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 35051

GRAPHIK:

Will. G. Engelhard, München
Viktoriaplatz 1
Telefon: 361833

DRUCK:

Kastner & Callwey
München 8, Weihenstephaner Straße 27
Telefon: 448307

Artikel ohne Namenangabe: Stapf, München

Ein Mann „zu alt, um nur zu spielen, zu jung, um ohne Wunsch zu sein“, also in den besten Jahren, arbeitet bei einer Firma im Ruhrgebiet als Ingenieur.

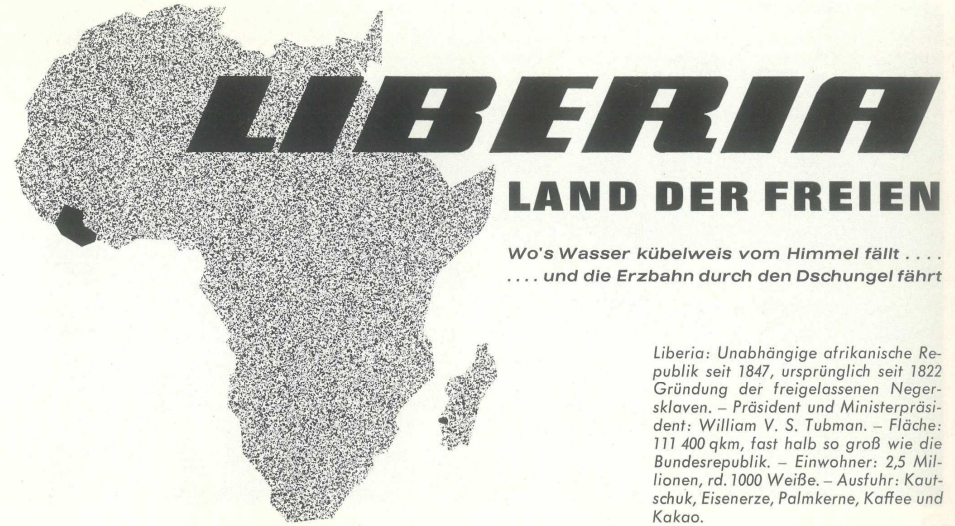
Seine Tätigkeit bringt es mit sich, daß er oft mit den Kollegen von der Verkaufsabteilung zusammenkommt. Ihre Probleme beschäftigen ihn, denn er findet es interessant, zu wissen, wie's mit den Maschinen, an denen er als Ingenieur mitarbeitet, nun als Ware weitergeht.

Schließlich stellt er eines Tages fest, daß er am liebsten seine stille Tätigkeit am Reißbrett mit der weitaus lebendigeren des Kaufmannes vertauschen würde – wenn er nur könnte! Indessen, es bleibt bei dem Wunsch. An der Ausführung hindert ihn das, was bei vielen Menschen zwischen dem Berufswunsch und seiner Erfüllung liegt: eine gewisse Bequemlichkeit, die Scheu vor Veränderungen, die Angst, einen entscheidenden Schritt zu wagen, der sich später vielleicht als verkehrt herausstellen könnte. Obwohl es genau genommen für ihn als gelernten Ingenieur heutzutage überhaupt kein nennenswertes Risiko wäre, zieht er am Ende seine bereits ausgestreckten Fühler ängstlich wieder zurück und vergräbt sich wie eine Schnecke im Gehäuse seiner Wünsche.

Zu seiner eigenen Entschuldigung sagt er sich: Schuster, bleib lieber bei deinen Leisten! Er verzichtet kampfflos auf das erregende Abenteuer, das eine neue und geliebte Arbeit für einen Mann sein kann. Er setzt seinen Fuß nicht auf „die Stufen“ der Leiter, die ihn weiterführen könnte und von denen der Dichter Hermann Hesse sagt: „Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe / bereit zum Abschied sein und Neubeginne / um sich in Tapferkeit und ohne Trauern / in neue, andre Bindungen zu geben ... Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise / und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen / nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise / mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.“

Nein, unser Mann kann sich zu dem vergleichsweise kleinem „Aufbruch“ und der begrenzten „Reise“ nicht aufraffen. Er bleibt lieber vor seinem Reißbrett. Jammer schade für ihn und für seine Firma, kann man da nur sagen! Alles wäre anders und glücklicher verlaufen, wenn unser Freund nur einmal seinen Mund aufgetan und über seinen Herzenswunsch mit einem Verantwortlichen gesprochen hätte. Auch Vorgesetzte sind Menschen. Sie hätten ihn verstanden und bestimmt versucht, zu helfen. Schon aus der ganz nüchternen Erwägung heraus, daß ein Verkäufer, der seine Tätigkeit mit Lust und Liebe tut – und Lust und Liebe sind ja die beiden Beine, auf denen jeder Berufserfolg steht –, wesentlich wichtiger ist, als ein Mitarbeiter, der nur recht und schlecht seine Pflicht erfüllt und im gewohnten Trott weitermacht.

Wer einen schönen Apfel am Baum über sich sieht und ihn haben will, der muß danach greifen oder zumindest das Bäumchen schütteln, damit er herunterfällt. Wenn er nur still davor stehenbleibt und wartet, bis ihm der liebe Wind des Zufalls das Äpfelchen in den Schoß weht, dann kann es leicht sein, daß er so lange stehen muß, bis ihm der Appetit vergeht oder er mitansehen muß, wie ein fremder Vogel mit dem Schnabel nach seinem Apfel pickt.



Wo's Wasser kübelweis vom Himmel fällt . . .
. . . und die Erzbahn durch den Dschungel fährt

Liberia: Unabhängige afrikanische Republik seit 1847, ursprünglich seit 1822 Gründung der freigelassenen Neger-skklaven. – Präsident und Ministerpräsident: William V. S. Tubman. – Fläche: 111 400 qkm, fast halb so groß wie die Bundesrepublik. – Einwohner: 2,5 Millionen, rd. 1000 Weiße. – Ausfuhr: Kautschuk, Eisenerze, Palmkerne, Kaffee und Kakao.

Wer von unseren Lesern mehr über diese alte Republik des Schwarzen Erdteils, die niemals Kolonie war, wissen möchte, wende sich an Herrn Schönwälder von der KB-München. Er war mehrere Wochen dort und berichtete uns von der wirtschaftlichen Erschließung Liberias, vom Abbau des „schwarzen Goldes“ in diesem Land des schwarzen Mannes.

Die reichen Stahlvorkommen haben hier zu vier Eisenbahnprojekten geführt, deren größte von ihnen genau vor einem Jahr durch den liberianischen Staatspräsidenten Tubman eröffnet wurde. Diese Eisenbahnlinie, nach den beteiligten Gesellschaften LAMCO genannt, bringt Stahl von Nimba, nahe der nördlichen Grenze der Zentralprovinz, zu dem Hafen Buchanan. Dabei sind 280 km zu überwinden.

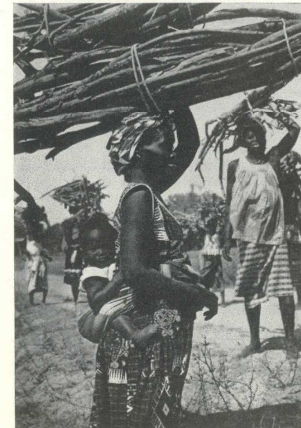
Den idealen Streckenverlauf quer durch das Land fand man, indem man jedes für diese Bahnlinie in Frage kommende Gebiet aus der Luft fotografierte und so später allen Geländeschwierigkeiten aus dem Weg gehen konnte.

Man schuf eine Verbindung, die vom Meer her gerade und eben verläuft und erst bei Nimba eine Höhe von fast 700 m erreicht.

Eines der Hauptprobleme beim Bau der Bahn brachte die alljährliche Regenzeit. Von Juni bis November fällt dort im Durchschnitt sechs Meter Regenwasser auf jeden Punkt dieses Landes! Herr Schönwälder konnte ein Lied davon singen, denn er war in diesem August wiederum für einige Wochen dort: es goß in Strömen, von morgens bis abends und von abends bis morgens. Ein arbeitsloser Tourist hätte schwermütig werden müssen – unser wackerer Knorr-Bremser hatte zum Glück tagsüber seine Arbeit und abends einen Stapel Kriminalromane!

Zu seinen Arbeiten gehörte die Überwachung der KE-Bremse, mit denen die Erzzüge ausgerüstet sind. Und man fährt dort sehr schwere Züge: Jede Lok hat alleine schon ein Gewicht von 180 t und ist eine Spezialanfertigung der Fa. Henschel. Ein Zug aber besteht hier aus drei Lokomotiven, die 90 beladene Erzwagen bewegen. Daraus er-

Einheimische Frauen mit Reisigbündel



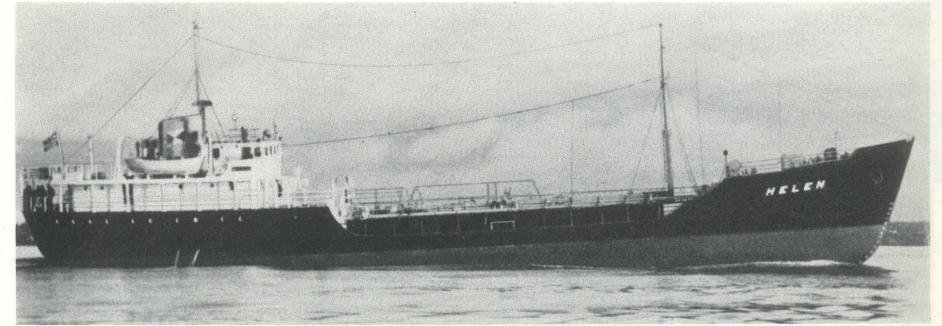
Afrikanisches Dorf



Auch unser Feld ist die Welt

(FORTSETZUNG)

MWM AUF DEN MEEREN UND STRÖMEN DER WELT



MTS „HELEN“

An nordischen Küsten und auf der Nordatlantikkroute

Jahrzehnte alt sind die angenehmen Geschäftsbeziehungen der MWM zu den Schifffahrt treibenden Ländern in Skandinavien, vornehmlich Norwegen, zu Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Portugal und Spanien.

In vielen Schiffen dieser Nationalitäten „singen MWM-Motoren das Lied der Technik“. Der MWM-Anteil an motorischer Ausrüstung von Schiffsbauten, deren Größenordnung den Leistungen der MWM-Motoren konform ist, ist gut und steigt weiter an.

Unsere Werkzeitschrift ist kein schiffbautechnisches Fachorgan. Wir können nicht alle diese Schiffe zeigen und nicht alle Namen von Tankern, Fischereifahrzeugen oder gar der Werften nennen. Ein wenig allgemeiner Einblick in diesen Weltwirtschaftszweig genügt uns. Und da interessiert es uns schon, wenn z. B. auf einer einzigen norwegischen Werft elf Motortanker mit MWM-Motoren ausgerüstet wurden. Stellvertretend für diese Schiffsbaureihe und für viele andere solcher stolzen Küsten- und Hochseeschiffe bringen wir eine Schilderung des Motortankers „Helen“, wie ihn unser Foto zeigt.

Fast 60 m Länge und 9 m Breite mißt er, ist 4 m hoch, hat einen Tiefgang von 3,55 m und trägt 880 t. Die direkt steuerbare Antriebsanlage mit einem aufgeladenen Sechszylinder-Viertakt-Dieselmotor TRH 348 SU der MWM – direkt gekuppelt mit einem vierflügeligen Propeller von 1,8 m Durchmesser – erbringt durch die Antriebsleistung von 800 PS eine Geschwindigkeit von 11 Knoten.

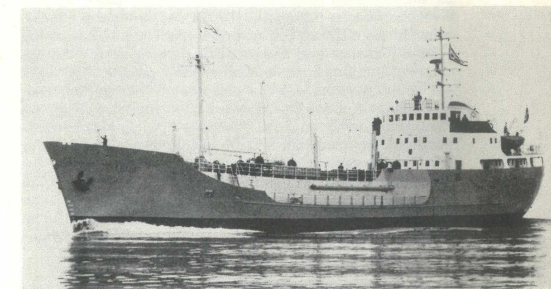
Im Achterschiff ist die 13köpfige Besatzung untergebracht. Gemütlich ausgestattete Ein- und Zweibettkammern – statt der früher üblichen Räume mit vielen Kojen – entsprechen dem neuzeitlichen Bedürfnis nach einem gewissen Heimgefühl.

Königin „THULE“

Anderswo lebt man anders; aber auch auf See sucht man den Stil unserer Zeit: In dem „Haus“ – hier dem Schiff – in dem man wohnt, in seiner zweckmäßigen Schönheit und in den Möglichkeiten, die unsere moderne Technik für das Leben der dort tätigen Menschen bieten kann. So ist's auch auf der „Thule“, einem mit MWM-Antrieb ausgerüsteten norwegischen 2200-t-Tanker mit seinen fast ausschließlich als Einmann-Kabinen eingerichteten Seemannsunterkünften.

Wir erwähnen ihn, weil seine Hauptmaschine aus einem

für Skandinavien noch neuen Motortyp besteht. Es ist ein MWM-Dieselmotor vom Typ TbrHS 345 AU. Er gehört mit 500 Umdrehungen pro Minute zu den „mittelschnell“ laufenden Motoren. Im Verhältnis zu seinem Gewicht gilt er



MTS „THULE“

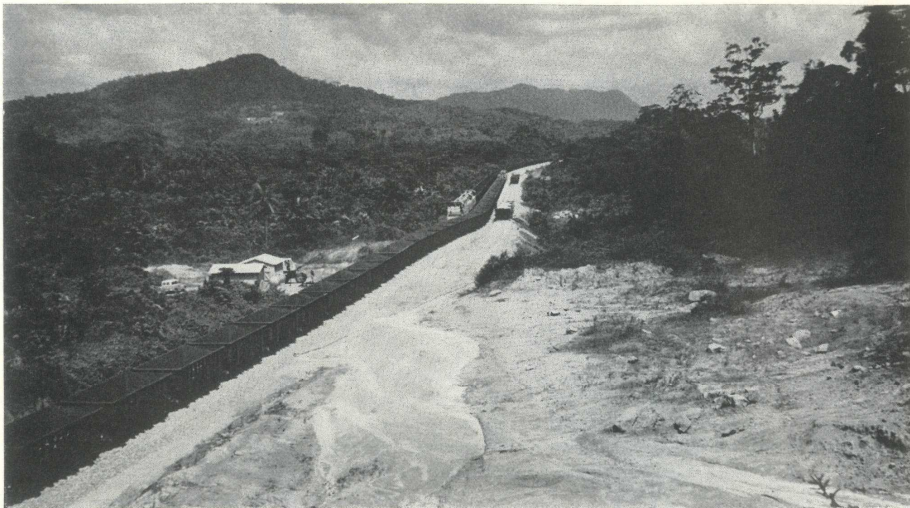
als starker Motor. Mit 5,87 m Länge, 1,85 m Breite und 2,87 m Höhe – gemessen von Mitte Welle bis zum höchsten Teil des Motors – ist er wesentlich raumsparender als die üblichen Langsamläufer. Der Lauf der Maschine wird von Fachleuten als „weich und angenehm“ bezeichnet.

Die 76 m lange und 11,50 m breite, 12 Knoten schnelle „THULE“ und ihre Schwesterschiffe sind im weltweiten Handel für Spezialladungen eingesetzt.

Flüssiggastanker mit MWM-Dieselmotoren

Von deutschen, dänischen und spanischen Werften sind während der letzten drei Jahre die folgenden sieben Flüssiggastanker gebaut und sämtlich mit Hauptmotoren der MWM-Baureihe RH 348 ausgestattet worden: die 6 „Tholstrups“ mit den Vornamen „Kirsten“, „Karin“, „Ulla“, „Hanne“, „Birthe“ und „Lisbeth Tholstrup“ sowie die „Vinci“ (unser Bild) als erster in Spanien gebauter Gastanker.

Mit der Kapazitätsausweitung der Ölraffinerien wuchs das Interesse an der Möglichkeit des Schiffstransports von Flüssiggas, wie es bei der Erdölverarbeitung anfällt; es handelt sich vor allem um Propan und Butan. Das Haupt-



gibt sich schließlich ein Gesamtgewicht von 9000 t! Übrigens befindet sich unsere KE-Bremse mit Selbstregler auch in den fünf Rangierloks, die von General Motors in Chicago gebaut wurden...

Die Fotos auf diesen Seiten, die Herr Schönwälder zum Teil selbst schoß, stammen freilich aus besseren klimatischen Zeiten, denn das übrige Jahr hindurch ist es in Liberia warm und trocken. In Yekepa, wo die weißen Betreuer der Bahn, die Schweden, Holländer und Deutschen mit ihren Familien wohnen, schlug auch Herr Schönwälder seine Zelte auf. Dies darf jedoch nicht wörtlich genommen werden; er nahm vielmehr Quartier in einem der modernen Bungalows. Tatsache aber ist, daß bis vor kurzem der Ort Yekepa lediglich aus 15 Negerhütten bestand. Die „Stadtplaner“ legten ihn nun für etwa 15 000 Einwohner an, und so gibt es dort eine gemeinsame Schule für alle Kinder und einen Supermarkt mit den notwendigsten Gebrauchsgütern. Treffpunkt der Weißen ist die große Meßhalle, allwo man seine Mahlzeiten einnimmt. Hier traf auch unser Freund alte Bekannte von Henschel aus Kassel wieder, die er das letztemal zufällig in Ägypten umarmen durfte... Ja, die Welt ist klein für einen Monteur!

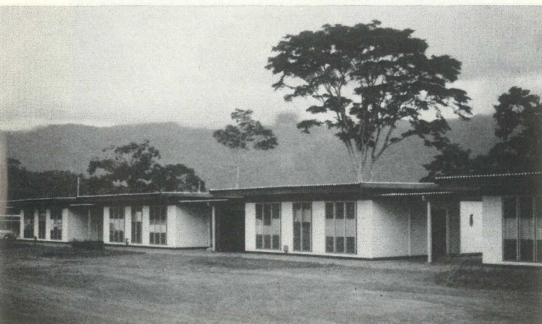
An die Ausmaße des obligaten „schwedischen Büfets“ erinnert sich Herr Schönwälder gerne, nicht jedoch an die Zubereitung der angebotenen Speisen. Denn leider war alles auf schwedische Gaumen abgestimmt: süßes Brot, süßer Fisch – alles süß. Mit Zucker wurde nicht gespart. Allerdings kann man den Koch verstehen: da sich die Bahnverwaltung in schwedischen Händen befindet, ist natürlich auch der Küchenchef in diesen Breiten heimhaft.

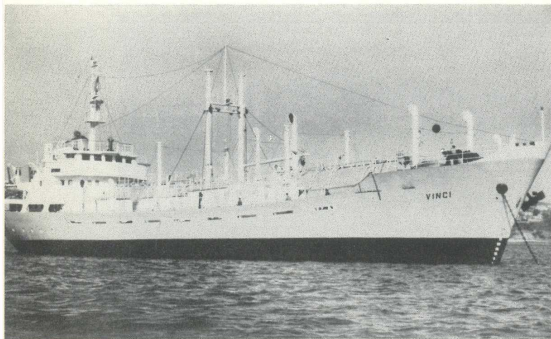
Ein bedeutend größeres Ärgernis als die süße schwedische Küche sind die Milliarden von Mücken, die dort Mensch und Tier zu jeder Tages- und Nachtzeit auf den Pelz rücken. Sie sind nicht nur eine Plage – sie sind auch eine Gefahr, denn sie sind die Überträger der gefürchteten Malaria. Um einer Infizierung vorzubeugen, werden deshalb allsonntäglich pro Nase zwei Malaria-tabletten verabreicht, die man als letzten Gang des Menüs zu verpeisen hat. Nebenerscheinung: man wird schläfrig darauf und außerdem besteht das Gebot, König Alkohol an diesem Tag des Herrn zu meiden... So wundert es uns nicht, daß der weitgereiste Herr Schönwälder nach jeder Reise wieder glücklich nach München zurückkehrt. Sein Wahlspruch lautet deshalb auch: „Bleibe im Lande und nähere dich redlich!“



Eine der schweren Loks von Nimba – in Kassel gebaut, mit unserer KE-Bremse ausgerüstet

Die moderne Bungalow-Siedlung in Yekepa





See- und Küstenschiff „VINCI“

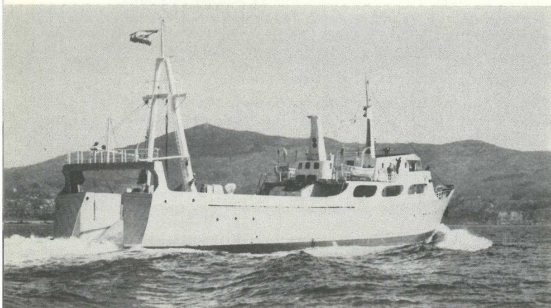
problem liegt einmal in der isolierenden Wärmeabschirmung, mehr aber noch darin, Platz für möglichst großen Tankinhalt zu schaffen, bedingt durch das niedrige spezifische Gewicht der flüssigen Gase. Ein möglichst kleiner Maschinenraum durch einbaugünstige Ausmaße der Antriebs- und Hilfsmotoren ist erwünscht. Der MWM-Großdiesel RH 348 hat diese Grundvoraussetzung erfüllt. Unterschiedlich bei den einzelnen Schiffen wurden zum Antrieb von Hilfs- und Versorgungseinrichtungen MWM-Dieselmotoren vorwiegend aus der Münchner Fertigung eingebaut: RHS 518 D, RHS 518 A und TRHS 518 V, auf der etwas kleineren „Karin Tholstrup“ auch ein KD 412 D; die „Vinci“ besitzt zusätzlich ein Hafenaгрегат mit einem KD 412 Z.

Es sind modernste Schiffe. Das gilt nicht allein für die zweckbestimmte technische Ausrüstung, sondern ebenso sehr für die unserer Zeit gemäßen Anforderungen an die Lebens-, Wohn- und Sicherheitsbedingungen für die Besatzung. Das Gas kann in flüssiger Form geladen und durch ein Leitungssystem auf die einzelnen Tanks verteilt werden. Ist die Ladung nur gasförmig verfügbar, erfolgt die Gasverflüssigung an Bord. Umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen verhindern die Bildung gefährlicher Gasgemische. Ein Gasspürsystem ist dauernd in Betrieb. Wenn das geringfügigste Gas-Luftgemisch entdeckt wird, gibt die Gaswarnanlage auf der Brücke vollautomatisch Alarm. Wasservorhang-Sprühanlagen schirmen die Abteilungen unter sich ab, Schaum- und Kohlendioxid-Löschvorrichtungen stehen jederzeit einsatzbereit in Reserve.

Auf Fangreisen in afrikanische und amerikanische Fischereigründe

Seit Jahrzehnten bedienen sich spanische, italienische, französische Reeder und Werften für die Ausrüstung ihrer

Hecktrawler „MAR AUSTRAL“



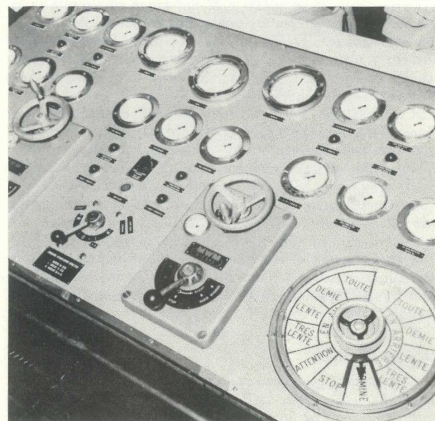
Fischereischiffe unserer MWM-Motoren. Hauptsächlich sind die Baureihen RH 348 und RH 345 zum Zug gekommen. Die Wirtschaftlichkeit von Fangschiffen, die, von ihren Heimathäfen aus, Reisen um den halben Erdball bis zu den Fanggründen vor den Küsten Südafrikas und Südamerikas unternehmen und monatelang unterwegs sind, ist vom Fischladevermögen wesentlich abhängig. Ungeöhnlich große Ladung bringt der spanische Hecktrawler „Mar Austral“ unter, was die sehr kompakte Maschinenanlage und eine geschickte Raumverteilung für die 34-köpfige Besatzung möglich machen.

Starke motorische Kräfte sind für Hochseefahrt, aber auch für den Fangbetrieb notwendig. Die wettergeschützt auf dem Oberdeck aufgestellte Netzwinde hat eine Leistung von 250 PS. Das Schiff ist mit einer Schnellgefrieranlage für 30° ausgerüstet. Die Kühlleistung beträgt 25 t pro Tag. Die Lagerung in den Laderäumen geschieht bei minus 25° C. Trotz aller neuzeitlichen Technik bleibt die Seefischerei – durch die naturhaften Gegebenheiten – ein hartes Handwerk. Radar, Echolot und Fischlupe gehören zur besonderen Ausstattung.

Von den in den letzten Jahren in Dienst gestellten Fachschiffen, allerdings als Seitentrawler von konventioneller Bauart, mögen noch einige genannt werden: die spanischen „Nuria“ und „Ria del Burgo“ sowie der italienische Trawler „Atlantico Primo“. Sie fahren beim Fischfang auch zu den afrikanischen Küsten und zu den Neufundlandbänken.

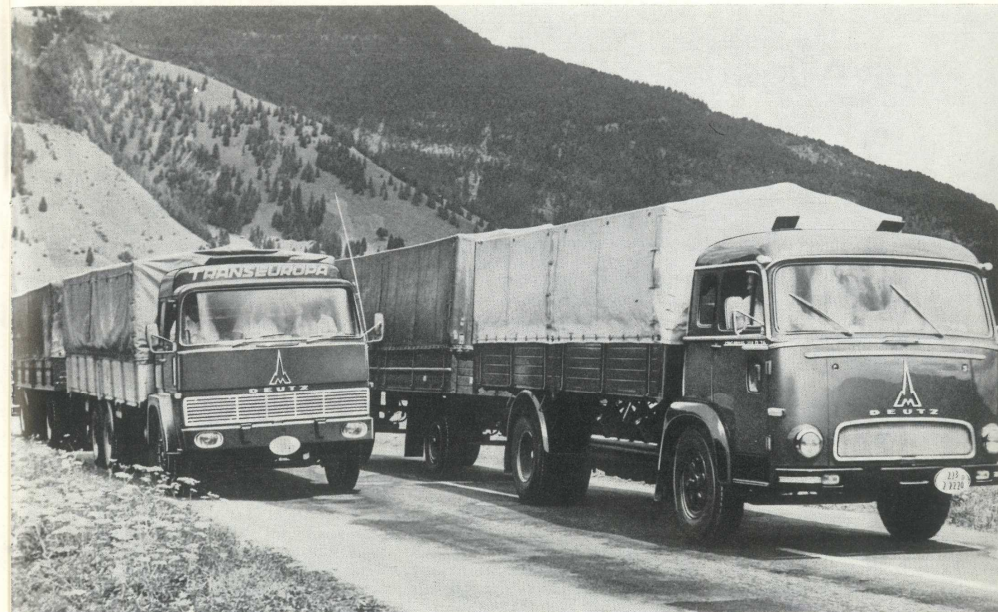
Tunesische Frachtschiffe mit MWM-Twinanlagen

Im Vorjahr wurden zwei stolze 2000-BRT-Schiffe von der französischen Bauwerft Chantiers de Normandie, Rouen, an die Compagnie Tunésienne de Navigation in Tunis abgeliefert: MS „Zarzis“ und MS „Dougga“. Die Antriebsanlage dieser 87 m langen, 12,25 m breiten und über 7 m hohen Frachter besteht aus zwei direkt umsteuerbaren aufgeladenen MWM-Dieselmotoren TbRHS 345 SU mit einer Leistung von je 1500 PS. Das Gewicht der ganzen Antriebsanlage beträgt etwa 70 t, das ist nur rund die Hälfte einer vergleichbaren direkt gekuppelten Einmotorenanlage. Von Schiffbaufachleuten wird die große Zahl von Sicherheits- und Überwachungsrichtungen als bemerkenswert bezeichnet, um Bedienungsfehler und Störungen auszuschließen.



Schaltanlage von MS „DOUGGA“

ßen. Unser Bild vom Bedienungspult der Hauptmotoren, von wo aus die Motoren mit Hilfe der patentierten MWM-Fernbedienungsanlage auf pneumatischem Wege „bedient“ werden, mag eine bescheidene Vorstellung vom technischen Wirken der Schiffingenieure vermitteln. JHB

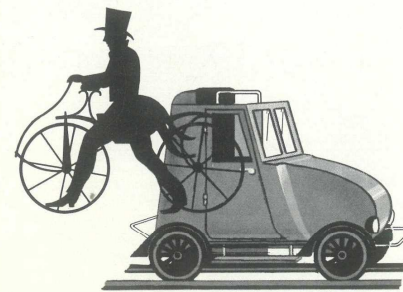


GUTE FAHRT MIT GUTER BREMSE!

Auf diesem Foto stellt das Werk Ulm der Klöckner-Humboldt-Deutz AG eine der neuen Transeuropa-Typen vor, die im Hinblick auf die EWG geschaffen wurden (links), und in der sich auch unsere KNORR-Druckluft-Zweileitungs-Bremse für den Europa-Lastzug befindet.

Übrigens kann das Werk Ulm in diesem Jahr auf sein 100-jähriges Bestehen zurückblicken. Conrad Dietrich Magirus gründete im Frühjahr 1864 eine Feuerwehrgüterfabrik. Heute, nach 100 Jahren, steht diese Fertigungsstätte an erster Stelle in Europa. Durch den Zusammenschluß der ältesten Motorenfabrik in Deutz und dem Werk Magirus in den dreißiger Jahren wurde der Grundstein zur jetzigen Klöckner-Humboldt-Deutz AG und für die Entwicklung des Ulmer Werkes zu seiner heutigen, führenden Stellung auf dem Nutzkraftwagen-Sektor gelegt.

Schnell mit der „Draisine“



Vor 150 Jahren unternahm der Freiherr und Forstmeister Karl Friedrich Christian Ludwig v. Drais aus Sauerbrunn eine Probefahrt mit seiner „Laufmaschine“ durch das badische Musterlande. Angetan mit dem grasgrünen Jagdrock und Zylinder holperte er, sich wechselweise mit den Beinen vom Boden abstoßend, zum Gaudium der Bürger mit seiner Erfindung über das Kopfsteinpflaster.

Prompt entzogen ihm, der unziemlichen Fortbewegungsart wegen, die mustergültigen Behörden seine mit Pensionsberechtigung verbundene Forstmeisterstelle – aber das Fahrrad war erfunden.

Als die ersten Eisenbahnen fuhren, wandte sich Karl v. Drais, arg strapaziert vom Kopfsteinpflaster, der glatten Schiene zu. Er konstruierte ein leichtes Eisenbahn-Wägelchen, das, durch Kurbelstangen und Hebel, von den darauf sitzenden Männern mit starken Armen schnell fortbewegt werden konnte, weil die Schienen den kleinen Rädern nur eine geringe Reibung entgegengesetzten.

Das Wägelchen erhielt den Namen des Erfinders und heißt auch heute noch „Draisine“, obgleich inzwischen längst findige Eisenbahner das Hebelgestänge ausgebaut und es durch einen kleinen Benzinmotor ersetzt haben.

Mit den Augen der Gastarbeiter gesehen..

Dieles gefällt, manches mißfällt

Wie sind wir Deutschen zu den Fremden, die zu uns kommen, und versuchen, bei uns und mit uns zu leben? Wenn wir die Artikel einiger großer Tageszeitungen durchsehen, erhalten wir Antworten, die uns nachdenklich stimmen müssen.

„Deutschland bleibt ihnen fremd“, schreibt die „Frankfurter Allgemeine“. Selten lassen sich deutsche Arbeiter mit italienischen Gastarbeitern ein. Andererseits wird beklagt, daß die Italiener sich gar nicht bemühen, die Sprache ihres Gastlandes zu lernen. Sehr groß sind auch die Unterschiede zwischen Nord- und Süditalienern. Sie sind genauso gewaltig wie in Mailand, wenn die Leute aus dem unterentwickelten Süden mit Ortsansässigen zusammen-treffen. „Ein Italiener aus Vicenza erklärte, daß er sich mit den Deutschen besser verstehe als mit den Süditalienern.“ Ernste Probleme sind die Freizeitgestaltung und die Unterbringung. Aber italienische Bergarbeiter an der Ruhr, die laut „Frankfurter Allgemeine“ bis zu DM 900.– im Monat verdienen, wohnen lieber mit ihren Familien in

Baracken. „Es ist wie in Neapel, sie haben das Fernsehen und den Wagen und leben in den Slums.“ (Giovanni Rosso „Corriere della Sera“.)

„Vielleicht nirgendwo“, schreibt Giacomo Mature in der „Welt“, „findet der Südländer aus dem Mittelmeerraum ein so hartes menschliches Klima wie in Deutschland. Es fehlt die gegenseitige Sympathie, das Verständnis.“ Er empfände ein Gefühl der Beklemmung und könne explodieren vor Wut, so erzählt ein Italiener, wenn er in der Straßenbahn auf dem Wege zur Arbeit die verschlossenen und abweisenden Gesichter der Deutschen sähe.

Mir persönlich geht es ähnlich beim Urlaub in Italien. Wenn gegenüber dem Hotel früh von 6 bis 24 Uhr nachts die Musikbox so laut lärmte, daß man aus dem Bett fällt und man das fröhliche Gelächter der Einheimischen und ihre geradezu kindlichen Schreie des Entzückens hört, könnte ich ebenfalls explodieren vor Wut... Ja, Südländer und Nordländer passen nicht so leicht unter einen Hut. Sie freuen sich über andere Dinge als wir

und grämen sich über Sachen, die uns lachen machen. Sie sind anders, aber wenn man miteinander arbeiten will, dann muß man sich halt gegenseitig respektieren – besser noch wäre es, man würde versuchen, einander zu verstehen. Denn vom Verständnis bis zur Freundschaft ist dann der Weg nicht mehr gar so weit.

Was soll man aber nun zu folgendem Vorfall sagen, den ich kürzlich in Frankfurt miterlebte:

In der Trambahn saß ein blutjunger Linder mit seinem Vater. An der Hautfarbe und der Kopfbedeckung mußte man diese Ausländer als solche erkennen. Wie ich hörte, sprachen und verstanden sie nur ganz wenige Worte Deutsch. Und so konnte der Sohn auch nicht das Schild über seinem Sitzplatz „Reserviert für Schwerbeschädigte“ lesen. Plötzlich kam ein dicker Frankfurter und fuhr diesen kleinen Prinzen aus dem Morgenland an, daß ihm Hören und Sehen verging. Dann riß er ihn hoch und ließ sich schnaufend auf seinem Sitzplatz nieder. Der völlig verstörte Knabe flüchtete in die Arme

seines Vaters. An der nächsten Haltestelle stiegen die beiden aus – wahrscheinlich mit einem Deutschlandbild, das dunkler als ihre Haut war.

„Ein Spanier sagte, er ginge hier nicht mehr in die Kirche, weil er überall, in Büros, an Schaltern, am Arbeitsplatz kleinen Halbgöttern begegne.“ (Die „Welt“.)

Nun, als Deutscher muß man zugeben, daß dieser Spanier nicht gar so unrecht hat. Vor deutschen Schaltern kann einem schon mitunter die Galle ins Blut treten. Und wer von uns ist nicht schon einmal in einem Büro oder anderswo im Betrieb einem kleinen Halbgott begegnet?! – Erich Kästner schreibt ja so treffend über unser Land:

„... Wenn dort ein Vorgesetzter etwas will – und es ist sein Beruf, etwas zu wollen – steht der Verstand erst stramm und zweitens still. Die Augen rechts! Und mit dem Rückgrat rollen!“

Ein Grieche in München berichtete ein für ihn denkwürdiges Erlebnis:

Auf der Straße prügeln sich zwei Bayern. Vielleicht hatten sie einen über den Durst getrunken. Um die Kampfhöhe sammelte sich Volk. Aber – und das war für den Griechen unfassbar – keiner mischte sich ein und trennte die Raufenden, obwohl die beiden schon aus verschiedenen Wunden bluteten. Der Grieche konnte es nicht länger mitansehen und versuchte, die Deutschen auseinander zu bringen. Niemand von den Zuschauern unterstützte ihn, ja, er bezog noch obendrein selber Prügel... Er verstand die Welt nicht mehr, denn in seiner Heimat hätten bestimmt hilfreiche Hände die Kämpfenden getrennt. Diese Gleichgültigkeit der Menschen untereinander ist für ihn, den Sohn eines sehr menschlichen Volkes, einfach unfassbar. Ähnlich unfassbar allerdings ist zum Beispiel für uns das folgende:

In Süditalien ist es durchaus nicht selten, daß jemand, der ein Eheversprechen gegeben hat und nicht hält oder halten kann, von dem oder der Enttäuschten einfach totgeschossen oder vergiftet und dann erstaunlich milde bestraft wird. Vor kurzer Zeit schlugen in München zwei griechische Gastarbeiterinnen einen Landsmann, der sich von einer der beiden, mit der er verlobt war, trennen wollte, so zuschanden, daß er an den Folgen starb. Der deutsche Richter mußte sich von einem griechischen Anwalt befehlen lassen, daß solches in der Heimat der Täterinnen aus verletzter Ehre schon öfter einmal vorkäme... (Nebenbei, die Griechinnen fanden auch hier in Deutschland kein hartes Urteil.) Meine ganz bescheidene Frage nun: Was würde wohl mit dem armen Deutschen geschehen, der sich in einen solchen Streit auf Leben und Tod zwischen zwei – milde ausgedrückt – temperamentvollen Mädchen hineinmischen würde?



Photos: Dix - Bavaria

Doch mit diesem Vergleich soll beileibe nichts gegen die deutsche Gleichgültigkeit gesagt werden. Sie ist selbstverständlich zu verurteilen wie jede menschliche Gleichgültigkeit aus Herzensrührtheit.

Wir haben nun der größten Gruppe der in der Südbremse tätigen Gastarbeiter, den Griechen, eine Reihe von Fragen vorgelegt, und Herr Plakidas, ihr Sprecher, war so liebenswürdig, sie zu übersetzen. Daraus ergab sich: Die meisten unserer griechischen Mitarbeiter waren bereits einmal mit deutschen Mädchen befreundet. Aber ihr Urteil über sie ist nicht freundlich. „Die deutschen Mädchen kritisieren zu sehr. Sie möchten uns umerziehen und ummodellieren. Sie kommen uns sehr überspannt vor. Und dann die Sprachschwierigkeiten! Sie geben sich aber auch gar keine Mühe, uns zu verstehen.“

„Die grundverschiedene Mentalität und Erziehung sowie die Vereinsamung so vieler Männer“, schreibt Maturi, „lassen den Kontakt mit der deutschen Frau zu einer äußerst problematischen Angelegenheit werden. Der Südländer ist von der deutschen Frau ebenso leicht begeistert wie enttäuscht.“

Ganz schlecht schneiden die Zimmervermieterinnen ab. Über sie schlägt jeder Grieche entsetzt die Hände über dem schwarzen Haupthaar zusammen. „Sie sind so unhöflich und nur aufs Geld aus. Man darf nicht einmal Besuch von Arbeitskameraden empfangen und dabei ein wenig fröhlich sein. Wir wohnen viel lieber im Firmenwohnheim als privat.“

Eine hübsche junge Griechin würde gern einen Deutschen heiraten, „denn da hätte ich nur halb so viel an Hausarbeit. Unsere griechischen Männer wollen verwöhnt sein, aber die deutschen gehen sogar einkaufen! Und wie sie sich von ihren Frauen in der Offent-

lichkeit anschreien lassen! Ich höre es mitunter beim Einkaufen im Laden. Ob alle deutschen Männer Pantoffelhelden sind?“

Hochgelobt wird von jedem Griechen das bayerische Bier. Die Knödel dagegen finden keine Anerkennung.

Es wundert die Griechen, wie sparsam, um nicht zu sagen geizig viele Deutsche mit Gästen sind. Ein Grieche meinte sogar, er glaube nicht, daß es das Wort Gastfreundschaft in einem deutschen Lexikon überhaupt geben würde...

Mit ihren Arbeitskollegen sind die Griechen ehrlich zufrieden. Sie verstehen sich mit ihnen und finden sie kameradschaftlich und hilfsbereit. Über die deutschen Meister wundert sie sich insgeheim, denn daß jemand von ihnen eine 100prozentige Pflichterfüllung verlangt, ist ihnen unbegreiflich und kommt ihnen irgendwie übermenschlich vor. In ihrer Heimat läßt man ihnen mehr Spielraum bei der Arbeit.

Alle befragten Griechen aber erklärten wie ein Mann, sie würden gern – und trotz des rauen Klimas, das manche von ihnen schon erkrankten ließ – in der Bundesrepublik und im Freistaat Bayern bleiben, weil sie hier anständig verdienen und ein besseres Leben führen können.

AUFLÖSUNG:

34. deo, 35. Ter.
27. Hamster, 29. DH, 31. Geist, 32. Ruten,
Sento, 17. Egem, 19. Str., 20. Plk, 26. es,
12. Alabama, 13. MA, 14. Umbrien, 15.
5. Nil, 8. Kandare, 9. AA, 10. Plagiat,
1. Salomon, 2. molten, 3. Laden, 4. GEM,
34. Demut, 36. Leisten, 37. Aster, 38. ten.
Sekreth:
28. Emden, 30. est, 31. gcr, 33. Ahn,
triebe-Renk, 23. Ta, 24. Ir, 25. Areal,
Flame, 18. en, 21. BG, 22. Wendegge,
8. Kap, 11. non, 12. MNU, 15. Scale, 16.
2. Maj, 4. Galan, 6. Melodie, 7. Meme!,
Wagereht:



Eine Illustrierte sagt:

SEX IM BÜRO!

Unsere Leserschaft fragt:

SEX IM BÜRO?

Die „Neue Illustrierte“ brachte kürzlich Veröffentlichungen aus dem Buch von Helen Brown „Sex im Büro“.

Natürlich, werden Sie sagen, wieder einer der üblichen Bestseller aus den USA und selbstverständlich wieder von einer Frau! Es gehört ja jetzt schon zur Mode – nach den sagenhaften Sagan-Erfolgen – daß Frauen besonders ungeniert über Sex schreiben ... Nun, da es sich hier aber um Sex im Büro handelt, dürfte einiges daraus auch zumindest das Interesse unserer Leser finden. Ob es zur Nachahmung anregt, darüber mögen allein der gute Geschmack und das weibliche Taktgefühl entscheiden.

Hier einige Sätze aus dem Brownschen Buch:

1. Eine Frau soll ihren Sex mit ins Büro nehmen und dort planmäßig einsetzen.
2. Unter 100 Männern im Büro haben schon 98 mal was mit einer Kollegin gehabt. Die meisten häufiger.
3. Wer etwas auf sich hält, hat mindestens 30 Kleider im Schrank. Es gilt als unschicklich, ein Kleid öfter als einmal im Monat zu tragen.
4. Der Aschenbecher auf meinem Schreibtisch sagt: „Ich bin ein Mädchen mit Sex“, und das in sechs Sprachen. Bestimmt finden Sie einen genauso interessanten.
5. Ein kleiner Pulli ist sehr aufregend, wenn er knapp an den Rockbund reicht. Und wenn Sie darunter nichts anhaben. Und wenn Sie sich dann am Registratur-Regal hochrecken. Damit macht man



jeden normal veranlagten Mann schwach.

6. Ziehen Sie sich manchmal ein bißchen wie ein Mädchen aus einem Kirchenchor an. Weißes Krügelchen und ein paar weiße Manschetten usw. Nichts stellt Männer leichter zufrieden als der Gedanke daran, eine Unschuld entblättern zu können.

7. Tragen Sie manchmal auch erstklassig sitzende Hosen, z. B., wenn Sie an einem Samstag Überstunden machen müssen ...

8. Bei Konferenzen wirkt ein kleines Stück Spitze, das unter einem engen Rock herauschaut, äußerst aufregend.

9. Mit meinem gepolsterten BH, meinen Jackettkronen, meiner gerade gerichteten Nase, meiner Pan-Cake-Schminke, meinen falschen Wimpern und meiner Perücke sehe ich wahrscheinlich nicht natürlich aus, aber dafür wirke ich einfach hinreißend.

10. Wenn Sie die Schminke und das Drum und Dran richtig anwenden, bringt Sie das weiter als die beste Arbeitsmoral.

Uff, damit wollen wir's gut sein lassen. Schon nach diesen wenigen Brownschen

Lehrsätzen kann ich verstehen, weshalb Amerikaner so gern Ausländerinnen, speziell solche aus Old Germany, heiraten. Wir deutschen Frauen sind wohl halt für sie so liebenswert altmodisch. Der guten Brown zufolge hat ja auch ein amerikanischer Büromensch nichts zu lachen. Er muß dauernd vor dem Sex seiner Mitarbeiterinnen auf der Hut sein.

Nun ist gegen dezenten Sex nichts zu sagen, wohl aber doch gegen diesen aggressiven Sex Brownscher Prägung! In einem Büro soll gearbeitet werden. Das kann in einer guten und auch humorvollen Atmosphäre geschehen, denn schließlich verbringt man den größten Teil des Tages dort. Wenn aber Sex à la Brown – und Sex ist aus gutem Grund ein Wort, das sich so scharf ausspricht! – ins Büroleben eindringt, richtet er dort natürlicherweise Verwirrung an und bringt Spannungen und Störungen des Betriebslebens mit sich. Eine ausgeprägte Sexbombe im Büro wirkt doch, wie der Name sagt, als Bombe mit oder ohne Zeitzünder. Und irgendwann einmal geht sie mit Krach hoch. Denn eine Sex-Bombe wird

nicht nur die Männer beunruhigen, das wäre noch zu ertragen, sondern auch ihre mit weniger Reizen ausgestatteten Geschlechtsgenossinnen. Dazu kommt, daß Mädchen, die so toll sexy sind und deren ganzes Streben darauf gerichtet ist, sich im Büro einen Mann zu kapern, in den seltensten Fällen auch durch geistige Gaben und Arbeitseifer glänzen. Aber die Arbeit muß ja trotzdem geschafft werden! Also sind die Damen, die weniger für eine Sex-Ausstattung mit Kriegsbemalung etc. pp. anlegen wollen und sich auch auf Grund ihrer geistigen Einstellung oder ihres Alters und Aussehens weniger für den Sex-Kriegspfad im Büro eignen, die Dummen. Sie müssen ehrlich mit Kopf und Händen arbeiten, die andern arbeiten nur mit der Figur.

Natürlich hat kein Chef etwas gegen hübsche und elegante Mitarbeiterinnen. Die Augen essen ja bekanntlich auch mit. Indessen möchte – wie Umfragen beweisen – gar keiner von ihnen eine hochexplosive Sex-Bombe als dauernde Mitarbeiterin in seiner unmittelbaren Nähe haben. Männer in verantwortungsvollen Positionen wollen als engste Mitarbeiterinnen lebenserfahrene Frauen. Sie müssen elegant, weltgewandt und sympathisch sein, kurz Damen, aber keine Sexy-Hexy-Girls!

Bei einer Chefbefragung „Wie stellen Sie sich die perfekte Sekretärin vor? Legen Sie Wert auf das Äußere?“ antworteten sogar alle: „Nein, sie muß

mich entlasten!“ Vielleicht ist das nun wieder ein bißchen zu streng ... Frauen sollen auch im Betrieb Frauen bleiben. Hübsche Kleider, nette Frisuren und ein dezenter Duft von Parfum sind kleine Dinge, die den grauen Büroalltag farbiger machen. Auch gegen einen kleinen Büroflirt ist nichts zu sagen. Ein festes Verhältnis aber läßt sich auf die Dauer nicht vor den Augen der lieben Kollegen geheimhalten und führt zu mannigfachen Schwierigkeiten ...

Das Wort der alten Soldaten „Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps“ läßt sich nun leider trotzdem nicht auf Frauen im Berufsalltag anwenden! Männer können in einem Beruf aufgehen und sich ihm hundertprozentig verschreiben und dabei glücklich sein. Bei sehr vielen Frauen jedoch ist Berufserfüllung nicht gleich Lebenserfüllung. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, was der Amerikaner David Riesman in seinem Bestseller „Die einsame Masse“ schreibt:

„Wenn sich Berufserfüllung und Lebenserfüllung nicht mehr decken, dringt in Dienst- und Freizeit die Sexualität in die Bewußtseinsphäre und wird zu einem Konsumgut nicht nur für die alten ‚der Muße frönenden Klassen‘, sondern auch für die neuen nach Entspannung und Zerstreuung jagenden Massen.“

Und an anderer Stelle sagt Riesman: „Der außen-geleitete Mensch“ (und das sind die Amerikaner in noch weit stärkerem Maße als wir) „will in seinen Geschlechtsbeziehungen nicht seine

Persönlichkeit entfallen, er oder sie wollen vielmehr ihre Anziehungskraft auf das andere Geschlecht erproben und feststellen, welche Stelle sie in der Rangliste der Beliebtheit einnehmen. Der außen-geleitete Mensch sieht in seinen Geschlechtsbeziehungen eine dauernde Daseins- und Selbstbestätigung.“

Unter Sex-Appeal oder amerikanisch kurz auch „Sex“ genannt, versteht man die Anziehungskraft auf das andere Geschlecht – aber laut Duden ist es eine „unbewußte und ungewollte“, also natürliche Anziehungskraft! Was Miß Brown aber anregt, ist der Aufbau eines künstlichen Sex-Appeals und sein planmäßiger Einsatz im Büro – nicht einmal um Liebe zu gewinnen, sondern lediglich der eigenen Karriere wegen! Sex im Büro ist ihr ein Mittel zum Zweck, und bei ihr heiligt der Zweck alle Mittel. Diese Verquickung von Sex mit Geschäft hat einen fatalen Beigeschmack. Man muß da gleich an jene Sex-Damen denken, die sich ihre „Liebe“ bezahlen lassen ... Aber vielleicht sollte man doch nicht gar so streng über die ganz amüsante Plauderei „Sex im Büro“ urteilen? Vielleicht sollte man sich, wenn man an die Verfasserin Helen Brown denkt, an das Wort von Oscar Wilde in „Das Bildnis des Dorian Gray“ erinnern:

„Kein Weib ist ein Genie. Die Weiber sind ein Geschlecht, das nur zur Zierde dient. Nie haben sie was zu sagen, sie sagen es aber ganz allerliebste.“

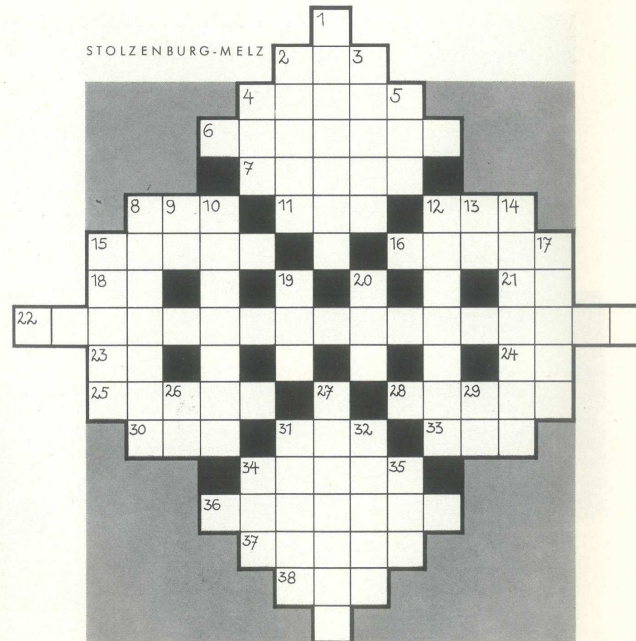
Waagrecht:

2. Zeichen, 4. Liebhaber, 6. einstimmige Tonfolge, 7. Hafenstadt in Ostpreußen, 8. Vorgebirge, 11. franz.: nein, 12. Abk. für die Afrikanisch-Madagassische Union, 15. rechter Nebenfluß des Mains, 16. Angehöriger einer belgischen Volksgruppe, 18. franz.: in, 21. Kfz.-Zeichen für den Bundesgrenzschutz, 22. Lizenz-Bauprogramm in Brasilien von MWM, 23. chem. Zeichen für Tantal, 24. chem. Zeichen für Iridium, 25. Flächeninhalt, 28. deutsche Hafenstadt, 30. lat.: ist, 31. fertiggekocht, 33. Vorfahre, 34. gottgefällige Bescheidenheit, 36. Schusterwerkzeug, 37. Herbstblume, 38. engl.: zehen.

Senkrecht:

1. deutscher Schriftsteller – Ernst v., 2. Auftragen von Farben, 3. Geschäft, 4. Kfz.-Zeichen für Gemünden (Main), 5. Strom in Afrika, 8. Gebißstange am Kopfgeschirr des Pferdes, 9. Kfz.-Zeichen für Aalen (Wttbg.), 10. literarischer Diebstahl, 12. Staat der USA, 13. Abk. für Mittelalter, 14. ital. Landschaft, 15. weibl. Figur aus „Der Fliegende Holländer“, 17. Ort am Tegernsee, 19. Abk. für Straße, 20. Spielkarte, 26. pers. Fürwort, 27. Nagetier, 29. Kfz.-Zeichen für Diepholz, 31. überirdisches Wesen, 32. Gerte, Stock (Mehrz.), 34. lat.: Göttin, 35. span. Küstenfluß.

AUFLÖSUNG in diesem Heft



V. l. n. r.: Eckert, Lobe, Borsdorff, Pollack, Unangst, Flattmann, Vohmann, Nagel, Scherer, Händl, Kienast, Schulz, Liedtke



DIE ABGESANDTEN VON RHEIN UND RUHR,

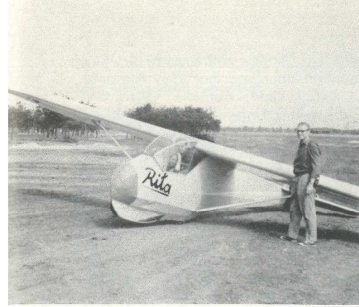
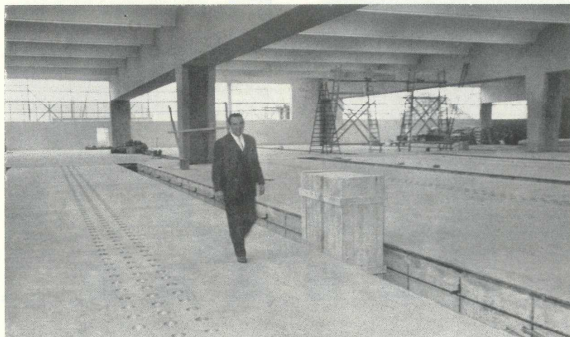
ISAR UND SPREE AN EINEM TISCH

In den letzten Septembertagen trafen sich die Betriebsratsvorsitzenden und ihre Stellvertreter aus allen Konzernwerken bei der Südbremse in München. Getagt wurde in den Räumen der Knorr-Kundendienstschule, und wir nahmen gern die Gelegenheit wahr, nach langer Zeit einmal wieder alle Tagungsteilnehmer aus Berlin, Mannheim, Volmstein und München gemeinsam an einem Tisch zu fotografieren. Wenig später trafen wir unsere Freunde bei ihrem Rundgang durch das Werk wieder. Wir begleiteten sie durch die

neue Halle, die fast fertiggestellt worden ist, aber noch nicht bezogen wurde. In der gespenstischen Leere dieser Halle, ganz ohne Menschen und Einrichtungsgegenstände, kam sich der kleine Trupp der Besucher wie Mitwirkende in einem Gruselfilm vor. Geisterhaft hallten die Schritte, und unwillkürlich senkte jeder die Stimme... Gottlob ging's gleich danach in die vom regen Leben erfüllten alten Werkshallen! Und dort hatte man die Möglichkeit, manche Worte mit Kollegen zu wechseln und viele vertraute Hände zu schütteln.

Diese persönlichen Kontakte zwischen Arbeitskollegen gehören zur Tagung, ja, sie sind ein wichtiger Teil von ihr, auf die keiner von den Betriebsräten trotz der Arbeit am grünen Tisch verzichten möchte.

Mit Einzelheiten aus dem Tagungsprogramm allerdings können wir an dieser Stelle noch nicht aufwarten – warten wir also das Protokoll ab, das uns von dem Vorsitzenden bald zugehen wird und das wir im nächsten Heft zum Abdruck bringen werden.



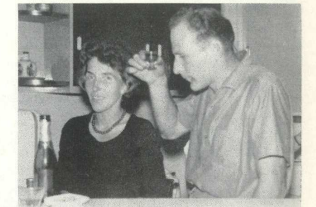
Die Fröttmaninger Heide ist unserer Flieger Freude!

Aber erst die Arbeit – dann das Vergnügen!

Ohren spitzte und sich auch sonst couragiert zeigte, durfte in einen der beiden Vögel klettern und sich die Knorr-Bremse einmal von oben anschauen... Selbstverständlich ließ man das flügge gewordene Jung-Volk nicht ohne Begleiter starten, denn auf Bruchlandungen ist die Vereinskasse unseres „Ikarus-Luftsportverbandes“ nicht eingerichtet! Aber da ja noch kein Meister vom Himmel gefallen ist, vertrauten sich die himmelstürmenden Bremser ohne Bedenken ihrem Meister Huber an. So machte der Kundendienst auch auf dem Flugfeld Schule!

Wer aber meint, frische Luft macht müde, der kennt die Segelflieger nicht. Die wurden erst am Abend richtig munter. Von der anstrengenden Fliegerei erhalte man sich in dem gemütlichen Club-Heim. Liebliche Düfte von gebratenen Hähnchen strichen nach Sonnenuntergang über die einsame Fröttmaninger Heide, und die Flieger, die ja immer Sieger sind, sorgten dafür, daß nach einigen scharfen Schnäpssen die Wände wackelten. Dies aber störte höchstens die Füchse, die sich dort um diese Zeit gute Nacht zu sagen pflegen.

Die Arbeit für unsere „aufwärtsstrebenden“ Knorr-Bremser bestand an jenem arbeitsfreien Wochenende vorwiegend aus flugtechnischen Übungen. Wer während der Stegreif-Vorträge von Lehrer Huber besonders gut die



Und von der Segelflugwiese zur Theresienwiese

Fotos auf dieser Seite: A. Vogt

Ein Bremser-Prosit der Gemütlichkeit – im Bierzelt beim Oktoberfest!



Eins
zwei
drei

g'suffa!



Sinnvolles Sparen bringt Gewinn!

Die Sparfreude der westdeutschen Bevölkerung hat auch in diesem Jahr weiter zugenommen. Den Geldinstituten sind derzeit von privaten Haushalten Spareinlagen über rund 85 Mrd. DM anvertraut, das ist gut ein Sechstel mehr als vor Jahresfrist. Hinzu kommen die Wertpapierbestände sowie andere Anlagen. Insgesamt kann man für dieses Jahr mit neuen privaten Ersparnissen im Gegenwert von 25 Mrd. DM rechnen.

Von den über 18 Mill. Haushalten in der Bundesrepublik bilden mehr als drei Viertel in irgendeiner Form Sparkapital. Die beliebteste Form ist das Kontosparen: rund 60% aller Haushalte verfügen über ein Sparkonto. Lebensversicherungsverträge sind von etwa 40% der Familienvorstände abgeschlossen worden, Bausparverträge finden sich in 12% der Haushalte, 7% besitzen Wertpapiere.

Über die zweckmäßigste Sparform unterhielten wir uns mit der Leitung der hiesigen Commerzbank-Filiale. Ergebnis: Ein allgemeines Urteil der verschiedenen Sparmöglichkeiten läßt sich nicht abgeben. Als beste „Sparpolitik“ hat sich jedoch stets eine gesunde Mischung der Anlagen erwiesen. Mehrgleisiges Sparen bietet die besten Gewinnchancen. Hierzu erhielten wir von der Bank folgende Spartipps:

Am Anfang steht das Sparbuch

Um eine Geldreserve für Notfälle zu besitzen, die jederzeit „flüssig gemacht“ werden kann, sollte man zunächst ein Sparkonto mit gesetzlicher Kündigungsfrist besitzen. Auch Rücklagen für die Sommerreise und größere Anschaffungen werden zweckmäßigerweise auf dieses Konto eingezahlt. Bis zu 1000 DM im Monat kann man ohne vorherige Kündigung abheben. Höhere Beträge bedürfen einer dreimonatigen Kündigungsfrist.

Würden einige tausend Mark auf dem Konto angesammelt, kommen lohnendere Sparformen in Betracht. Die Banken bieten eine bunte Palette solcher Anlagemöglichkeiten mit teilweise erheblichen Zinsvorteilen und Gewinnchancen.

Prämien sparen bringt mehr

Zu erwähnen ist hier zunächst das „prämienbegünstigte Sparen“, bei dem sich der Sparer verpflichtet, sein Guthaben mehrere Jahre lang nicht anzutasten. Diese langfristige Rücklagenbildung wird vom Staat recht großzügig gefördert. Je nach Familienstand und Kinderzahl gewährt er Zuschüsse zwischen 20 und 30% der jährlichen Sparleistung. Hinzu kommt die Verzinsung der Beträge durch die Bank. Zwei Vertragsmöglichkeiten stehen offen: Der Sparer kann sein Geld bis zum jährlich zulässigen Höchstbetrag auf einmal zur Bank bringen; die Sparsumme wird dann nach fünf Jahren samt Prämie und Zinsen fällig. Ferner bietet sich die Möglichkeit, einen Raten-sparvertrag abzuschließen. In diesem Fall ist fünf Jahre lang monatlich oder vierteljährlich der gleiche Betrag einzuzahlen; die Gesamtsumme wird nach 6 Jahren zur Auszahlung frei.

Hier noch ein Spezialtip für Brautleute: Wer innerhalb von 24 Monaten nach Abschluß eines prämienbegünstigten Sparvertrages heiratet, darf schon nach zwei Jahren über das Guthaben verfügen, ohne die Prämie zu verlieren.

Höhere Verzinsung durch Rentenwerte

Die nächste Stufe nach dem Sparkonto ist das Wertpapier. Die Frage, wann ein Sparbuch „wertpapierreif“ ist, hängt natürlich weitgehend von den individuellen Verhältnissen ab. Immerhin spricht die allgemeine Erfahrung dafür, daß die „Wertpapiersschwelle“ im Durchschnitt bei einem Einlagenbestand von etwa 5000 DM liegt. Ebenso wie das Kontosparen wird auch der Erwerb neuer Wertpapiere unter entsprechenden Bedingungen vom Staat mit einer Prämie belohnt.

Unterschieden werden muß zwischen Aktien und festverzinslichen Papieren. Bevor man der Aktienanlage näher tritt, sollte man sich zunächst einige Festverzinsliche, auch Rentenwerte genannt, kaufen; hierzu gehören Anleihen, Schuldverschreibungen, Obligationen oder Pfandbriefe. Diese Titel verbrieft dem Käufer einen Geldanspruch gegenüber dem Staat, einem Industrieunternehmen oder einer Hypothekenbank. Der Schuldner verpflichtet sich, das Darlehen mit einem gleichbleibenden Jahressatz zu verzinsen und nach einer bestimmten Frist zurückzahlen. Die Verzinsung liegt dabei allgemein erheblich höher als beim Sparkonto.

Festverzinsliche Titel lassen sich durch Vermittlung der Bank an der Börse wieder veräußern. Durch Angebot und Nachfrage bildet sich ein Preis, der Kurs. Im Gegensatz zur Spareinlage ist der Erwerb von Rentenpapieren daher mit Gewinnchancen und Verlustrisiken behaftet. Die Kursschwankungen sind jedoch im allgemeinen relativ gering.

Aktionäre sind Miteigentümer

Im Gegensatz zum Rentenwert verschafft der Erwerb von Aktien ein Miteigentum an einem Industrieunter-

nehmen. Durch sein Stimmrecht in der Hauptversammlung hat der Aktionär die Möglichkeit, auf die Geschäftspolitik seines Unternehmens Einfluß zu nehmen. Er erhält für seinen Kapitaleinsatz keinen garantierten Zins, sondern sein Gewinn – die Dividende – ist abhängig von den Erträgen, die das Unternehmen erwirtschaftet.

Aktien kann man ebenfalls über die Bank jederzeit an der Börse kaufen und verkaufen. Für Angebot und Nachfrage und damit den Kurs spielen naturgemäß die Gewinnaussichten der Gesellschaft eine wesentliche Rolle. Aber auch politische und allgemeinerwirtschaftliche Einflüsse wirken sich aus. Bei einer Kapitalanlage in Aktien ist daher eine sorgfältige Auslese unter den einzelnen Papieren und eine regelmäßige Beobachtung der Unternehmen sowie der Wirtschaftslage geboten. Die Banken unterstützen den Anleger durch fachkundige Beratung. Die Commerzbank empfiehlt, in Aktien erst zu sparen, wenn genügend sonstige Reserven vorhanden sind; anderenfalls könnte man gezwungen sein, in Zeiten niedriger Kurse verkaufen zu müssen. Auch sollten durch Erwerb von Anteilen aus verschiedenen Branchen die Risiken breit gestreut werden. Für den langfristigen Anleger, der mehrere gute Aktien aus zukunftsreichen Wirtschaftszweigen besitzt, spielen momentane Kursschwankungen keine Rolle; die Wachstumsaussichten der deutschen Wirtschaft versprechen letztlich doch gute Gewinnchancen.

Investment – für viele das Richtige

Relativ jung in Westdeutschland ist das Investment-sparen. Besonders dem kleineren Sparer wird hier eine attraktive Anlageform geboten. In den Investmentfonds sind Aktien vieler Unternehmen aus verschiedenen Branchen enthalten, teilweise auch ausländische Werte oder Aktien und Rententitel gemischt. So wird eine breite Risikostreuung erreicht.

Investmentanteile verbrieft dem Anleger ein Miteigentum an diesen „Aktientöpfen“. Schon mit relativ bescheidenem Kapitaleinsatz kann man solch einen Anteil (Zertifikat) erwerben; die Kaufpreise schwanken derzeit im allgemeinen um 50 Mark je Stück. Statt der Dividende erhält der Anteilseigner eine Gewinnausschüttung, deren Höhe sich nach den Dividendeneinnahmen der im Fonds vertretenen Aktien und auch nach den realisierten Kursgewinnen richtet.

Kursschwankungen, die natürlich auch bei Investmentpapieren möglich sind, kann der Anleger weitgehend durch das Teilhabesparen ausgleichen. Man verpflichtet sich hierbei, regelmäßig monatlich oder vierteljährlich einen bestimmten Betrag – mindestens 30 DM – einzuzahlen und kommt so automatisch auch in den Genuß niedrigerer Ausgabepreise. Investmentzertifikate können ebenfalls prämienbegünstigt festgelegt werden.



Knorr-Bremse GmbH, Volmarstein

UNSERE JUBILARE



LUDWIG GREB
Schweißer 16. 10. 64

40 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH, Volmarstein



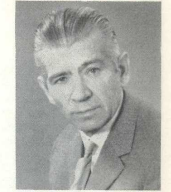
WALTRAUD WOLFF
Kontoristin 16. 10. 64



HERTA WUPPER
Magazinangest. 16. 10. 64



FRANZ XAVER LINDNER
Einsteiler 18. 9. 64



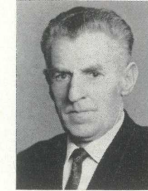
MATTHIAS SEYBOLD
Dreher 2. 10. 64

25 DIENSTJAHRE

Süddeutsche Bremsen AG



MICHAEL LEITMEIER
Revolverdreher 3. 10. 64

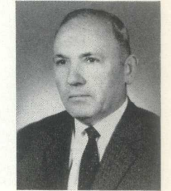


FRIEDRICH KURZ
Schlosser 12. 9. 64

Motoren-Werke Mannheim AG



LUDWIG NEUER
Techn. Angest. 12. 9. 64



OTTO RUSSHARD
Werkzeugmacher 13. 9. 64

Motoren-Werke Mannheim AG



HEINRICH MÜLLER
Werkmeister 21. 9. 64



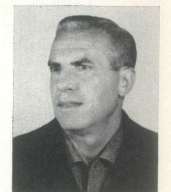
FRIEDRICH SCHMITT
Gruppenführer 25. 9. 64



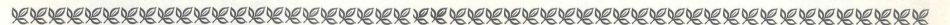
FRIEDRICH STURM
Schlosser 23. 10. 64



PHILIPP SCHMIDT
Gruppenführer 27. 10. 64



FRIEDRICH SAUERMANN
Monteur 31. 10. 64



Am 1. Oktober dieses Jahres konnte der technische Direktor der Knorr-Bremse GmbH., München,

Herr Dr. Ernst Möller

auf eine 40jährige Tätigkeit in diesem Unternehmen zurückblicken.

Als er im Jahre 1924 als junger Physiker die Stellung eines Assistenten im Laboratorium für Materialuntersuchungen im damaligen Berliner Werk der Knorr-Bremse antrat, ahnte noch niemand, daß er sich zu einem Ingenieur entwickeln würde, dessen schöpferische Tätigkeit ihm Erfolge einbringen sollte, die auf brems-technischem Gebiet internationale Geltung erhalten haben. Seine zahlreichen Veröffentlichungen in der Fachpresse haben seinen Namen in den Eisenbahnkreisen Europas bekannt gemacht. Seinem Erfindergeist verdankt die Knorr-Bremse viele neue Konstruktionen. Die Entwicklung des KE-Steuerventils gehört mit zu seinen großen Leistungen. In dieser kurzen Würdigung darf aber die Tatsache nicht fehlen, daß Herr Dr. Möller nach Kriegsende und dem Verlust des Berliner Werks zu den ersten gehörte, die sich tatkräftig um den Wiederaufbau der Knorr-Bremse in Westdeutschland bemühten.

Wir wünschen dem verdienstvollen Jubilar, dessen nobles Wesen und hilfsbereite Menschlichkeit ihm viele echte Freunde, nicht nur innerhalb des Konzerns, gewonnen haben, noch viele weitere gute Jahre, Gesundheit und Erfolg.

ZUM URLAUBSAUSKLANG:

Die Sabine und der Coisl

Auf dieser Seite erfahren unsere Leser die amüsante Geschichte von dem pausbäckigen Mannheimer Mädele Sabinchen und ihrem Ferienflirt mit einem stolzen Bayernsohn. Fotos und Verse übersandte uns Frau Marie-Luise Zürcher, die sicher vielen Mannheimern noch von ihrer früheren Tätigkeit bei MWM bekannt ist.



Und da denkt sich die Sabine:
„Was macht der denn für 'ne Miene,
soll ich ihn nun fester fassen,
oder soll ich's Busserln lassen?



Lange warten muß sie nicht,
Freude macht's dem kleinen Wicht,
schmunzelnd und die Augen zu,
EVA hat gesiegt im Nu! –



Ach, es wird mir schon gelingen
seinen Stolz bald zu bezwingen,
wenn nicht heut' – dann eben morgen,
Amor wird den Rest besorgen". –



Man ist übereingekommen,
Papi hat es aufgenommen,
ihnen hat es Freud' gemacht,
und das Publikum – das lacht!!